

## Einführung

Die Analyse von Wandel ist in vielen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen ein bevorzugtes Forschungsfeld. Die Beschreibung und Vermessung von Veränderungen in der Gesellschaft wird gespeist von dem Wunsch, die historische und aktuelle, die soziale und kulturelle Entwicklung zu fassen. Die Ausgangspunkte, die Kategorien und die Methoden der Analyse von Wandel unterscheiden sich beträchtlich – nicht nur von Disziplin zu Disziplin, sondern auch innerhalb wissenschaftlicher Fächer. So zeichnet beispielsweise die umfassend angelegte Gesellschaftsgeschichte des Historikers Hans-Ulrich Wehler die Entwicklung und den Wandel der modernen Gesellschaft in den letzten zwei Jahrhunderten entlang der von Max Weber übernommenen Kategorien Herrschaft, Wirtschaft und Kultur nach (vgl. Wehler 1987). Teile der Soziologie fassen Wandel als empirischen Vorgang in einer Gesellschaft auf und analysieren z.B. Eheschließung, soziale Mobilität, Wertewandel und soziale Ungleichheit als sich ändernde Phänomene (vgl. Schmitt-Beck/Wasmer/Koch 2004).

Die in diesem Band versammelten Beiträge, die zum Teil auf eine gemeinsame Tagung der Fachgruppen „Journalismusforschung“ und „Kommunikationsgeschichte“ der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Bamberg zurückgehen, nähern sich aus unterschiedlichen Perspektiven dem Phänomen des Wandels. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Kommunikationswissenschaft über kein geschlossenes Konzept zur Analyse von Wandlungsprozessen verfügt. Dies gilt auch für den wissenschaftlichen Problembereich Journalismus, der im Fokus dieser Publikation steht. Wandel und Journalismus sind weder in theoretischer und methodologischer noch in empirischer Hinsicht so grundlegend untersucht, dass von einem einheitlichen Analysekonzept gesprochen werden könnte. Deshalb beansprucht die Zusammenstellung der Beiträge keine strenge analytische Kohärenz, sondern möchte einen Beitrag dazu leisten, das Feld

„Journalismus und Wandel“ abzustecken und Anstöße für eine systematische wissenschaftliche Beschäftigung zu bieten. Die zeitliche Dynamik von Wandlungsprozessen (auch bezogen auf Journalismus), ihre Mehrdimensionalität und ihre Komplexität machen sie zu einem anspruchsvollen Untersuchungsgegenstand. Die vielfältigen Facetten des Wandels in der Forschung im Blick zu halten, setzt anspruchsvolle Untersuchungskonzepte und -designs (z.B. Paneldesigns) voraus, die oft den Horizont individueller Einzelforschung sprengen. Gleichwohl dokumentieren hier versammelte Beiträge, wie ertragreich kommunikationswissenschaftliche und historische Forschung zu Phänomenen des Wandels sein kann.

Der Aufbau des Bandes trägt der Differenzierung des Forschungsfeldes und seiner Dimensionen Rechnung. Im ersten Teil wird diskutiert, welche Modellierungen für Untersuchungen von Wandel und Journalismus tauglich sind und wie grundlegende Begriffe („Wandel“, „Prozess“) wissenschaftlich konzipierbar sind. Dabei schlägt *Rudolf Stöber* einen weiten historischen Bogen und arbeitet Bedingungen heraus, die es erst erlauben, von „modernem Journalismus“ zu sprechen. Er betrachtet die Herausbildung des modernen Journalistenberufs als Spezialfall sozialen Wandels und beschreibt endogene und exogene Faktoren, die Journalismus im Wechselspiel mit seiner Umwelt beeinflussen. Die Beziehung des Systems Journalismus zu seiner Umwelt wird auch in dem Beitrag von *Bernd Blöbaum* behandelt. Nach einer begrifflichen Abgrenzung von „Wandel“ skizziert er auf der Basis eines systemtheoretischen Verständnisses von Journalismus drei journalistische Strukturbereiche: Organisationen, Rollen und Programme. Wandel wird als Veränderung der journalistischen Strukturelemente aufgefasst, wobei Strukturwandel eher als normaler Vorgang und weniger als Hinweis auf eine Zerstörung oder Überformung des Journalismus gedeutet wird. Damit wird ein analytischer Rahmen für die Behandlung von Wandel und Journalismus in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung skizziert. Ausgangspunkt der Studie von *Johannes Raabe* ist das Verständnis, Journalismus als einen eigenständigen sozialen Zusammenhang zu fassen. Er entfaltet ein wissenschaftliches Instrumentarium, das es erlaubt, die Elemente des Journalismus zu identifizieren, um sie dann mit Blick auf Veränderungen beobachten zu können. Gefragt wird nach einer Struktur in Form relati-

ver Stabilität in einem sich permanent verändernden Gefüge. Zu beobachten sind dazu Regelmäßigkeiten und Muster der journalistischen Handlungspraxis, die solche Strukturen reproduziert und ändert. Der Autor regt an, die kulturellen Dimensionen sozialer Prozesse in die Journalismusforschung einzubeziehen, und verdeutlicht – in Anlehnung an den französischen Soziologen Pierre Bourdieu –, dass eine sinnhafte Ordnung des Sozialen nicht nur im institutionalisierten Strukturzusammenhang des Journalismus zu finden ist, sondern auch in den kulturellen Sinnmustern der journalistischen Akteure.

Beobachtbarer Wandel stellt Journalismuskonzepte in Frage. Unsere Vorstellungen von Journalismus sind daraufhin zu prüfen, ob sie technischen, ethischen und sozialen Herausforderungen noch genügen. *Hans Jürgen Bucher* und *Steffen Büffel* untersuchen das Phänomen der Weblogs als neues Element globaler Medienkommunikation. Im Internet entsteht eine Form von nicht-organisationsgebundenem Open-Source-Journalismus. Die Weblog-Kommunikation erfüllt, so die Autoren, journalistische Funktionen und gestaltet sich nach dem Prinzip der autopoietischen Selbstorganisation. Für den Journalismus konstatieren sie einen Wandel vom Gatekeeper- zum Netzwerk-Journalismus. Den professionellen Journalismus hat *Horst Pöttker* im Sinn, wenn er die provokante Frage nach dem Ende des Journalismus stellt. Ausgehend von der Beobachtung, dass in Teilen der auf Journalismus bezogenen Forschung eine Gefährdung der journalistischen Standards konstatiert wird – wie Trennung von Werbung und redaktionellem Teil, von Meinung und Information – prüft er, wie diese Grundsätze entstanden sind, welchen Sinn sie haben und ob mit ihnen nicht auch kontraproduktive Momente etwa in Form von Kommunikationsbarrieren verbunden sein könnten. Mit dem Public Journalism ist in den USA ein Journalismuskonzept entwickelt worden, das an Defiziten des vorfindbaren Journalismus ansetzt. Sozialer Wandel mit dem Verlust zivilgesellschaftlicher Strukturen befördert diese Form von Journalismus, die *Margreth Lünenborg* beschreibt. Sie zeichnet die Entstehung von Public Journalism nach, nimmt eine konzeptionelle Einordnung vor, erläutert die Relevanz dieses Konzepts innerhalb des Berufsfeldes und liefert daran Kritik aus der Perspektive der Kommunikationswissenschaft. Insgesamt wertet sie das Konzept

als eine im amerikanischen Kontext verstehbare Ergänzung zu herkömmlichen Journalismusvorstellungen.

Wandel im Journalismus oder Wandel des Journalismus? Eine Antwort auf diese Frage bedarf einer empirischen Fundierung. Veränderungen des Journalismus und im Journalismus sind zunächst einmal zu beschreiben, bevor ihre Beobachtung zu neuen Modellierungen und Konzepten von Journalismus führen kann. Eine Reihe von Fallstudien in diesem Band liefert vielfältiges empirisch gewonnenes Material. *Thorssten Quandt* stellt Ergebnisse einer detaillierten und vielschichtigen Analyse journalistischen Handelns in Online-Redaktionen vor. Mit dem Online-Journalismus hat die Journalismusforschung einen Untersuchungsgegenstand, den sie in seiner Entwicklung von Anfang an direkt beobachten kann. Wandel muss in diesem Fall nicht historisch rekonstruiert werden. Ausgehend von einem elaborierten Handlungsbegriff und mittels Netzwerkanalysen werden in einer Beobachterstudie „Assoziationen“ untersucht. Dabei lässt sich kein Multimedia-Journalismus identifizieren, sondern eine Modulation bereits bekannter journalistischer Grundelemente. Journalismus richtet sich immer an ein Publikum. Der Wandel des Publikumbilds und der Publikumsorientierung des Journalismus ist Thema des Beitrags von *Ralf Hohlfeld*. Das Bild, das sich Journalisten von ihrem Publikum machen, oszilliert, so der Autor in seiner Synopse einschlägiger Studien, zwischen „Dünkel und Ignoranz“. Allerdings ist bei den Publikumsvorstellungen ein Wandel zu konstatieren. Zurückzuführen ist diese Änderung u.a. auf ein größeres verfügbares Wissen über das Publikum und die gewachsene Bereitschaft, sich am Publikum zu orientieren. Auf der Basis einer eigenen Erhebung wird gezeigt, dass Journalisten Interesse an ihrem Publikum haben: Aufgeschlossenheit und Beachtung statt Missachtung und Arroganz. Auch für *Carsten Reinemann* ist eine stärkere Publikumsorientierung neben der Fragmentierung des Publikums und einer Ausdifferenzierung des Angebots ein Element der Veränderungen der Medienlandschaft und des Journalismus. Er untersucht, wie sich veränderte Bedingungen auf die Struktur intermedialer Prozesse auswirken. Dabei greift er eine kommunikationswissenschaftliche Frage im Hinblick auf den politischen Journalismus auf: Welche Medien nutzen Journalisten als Informationsquelle oder Orientierungsmaßstab? Auf der Grundlage einer Befragung von

Journalisten zu Kommunikations- und Einflusstrukturen im politischen Journalismus werden Stabilität und Wandel in diesem Feld deutlich. Das Verhältnis von Politik und Journalismus beschäftigt auch *Stephan Buchloh*, der einen Blick auf die Diskussion zum Entwurf eines Bundespresesgesetzes in den 1950er Jahren wirft. Er untersucht auf der Grundlage des Gesetzentwurfs, von Kabinettsprotokollen und Presseartikeln, welches Konzept von Journalismus und Öffentlichkeit die Bundesregierung Anfang der 50er Jahre vertrat und wie Journalisten auf den Gesetzentwurf reagierten. Mit dem „Konzept einer restringierten Öffentlichkeit“ versuchte die Regierung in der jungen Bundesrepublik die Kritik- und Kontrollfunktion des Journalismus einzuschränken – letztlich erfolglos.

Die Beiträge zum Themenfeld Wandel und Journalismus geben Einblick in ein bisher eher vernachlässigtes Forschungsfeld. Sie zeigen, wie ertragreich unterschiedliche Perspektiven sein können und dass kommunikationswissenschaftliche Forschung durch Ansätze anderer Disziplinen inspiriert werden kann. Die Herausgeber sind zuversichtlich, dass der Band Anregungen für künftige Forschungen im Bereich Wandel und Journalismus enthält. Sie danken Simone Starke und Daniel Nölleke für redaktionelle, technische und organisatorische Unterstützung bei der Bestellung dieses Buches.

*Markus Behmer*  
*Bernd Blöbaum*  
*Armin Scholl*  
*Rudolf Stöber*

### **Literatur:**

Schmitt-Beck, Rüdiger/Martina Wasmer/Achim Koch (Hg.) (2004): Sozialer und politischer Wandel in Deutschland. Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Wehler, Hans-Ulrich (1987): Einleitung. In: ders.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Erster Band. München: Beck: 6-31